THOMAS GÖBEL

Carl Gustav Carus

Vor 200 Jahren, am 03.01.1789, wurde Carl Gustav Carus in Leipzig geboren. Er war zugleich Arzt, Naturwissenschaftler und Künstler. Als Gynäkologe, Pathologe, Anatom und Psychologe hat er Großes geleistet. Mit den meisten bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit stand er in Beziehung, z.B. war er mit Caspar David Friedrich befreundet und stand mit Goethe seit 1818 in persönlicher und brieflicher Verbindung. Goethes Geistesart zog ihn mächtig an, wobei er versuchte, dessen naturwissenschaftliche Arbeitsweise für sich fruchtbar zu machen, indem er Erfahrung und Idee zu vereinen trachtete. Die materialistische Naturauffassung hat er, wie alle Vertreter des deutschen Idealismus, als Beschränkung empfunden. Dieser Materialismus hat heute die Sicherung des Daseins an die Technik delegiert, deren militärische Potentiale den Frieden, den sie sichern sollten, nur noch bedrohen. Inzwischen ist diese Einsicht etabliert und es wird bemerkt, daß die Bedrohung der Natur durch die Technik eine nicht mehr zu beherrschende Größe ist, in der die eigentliche Gefahr für die gesamte Menschheit liegt. Ideen sind wieder gefragt und sie respektieren keine Grenzen, keine Waffenpotentiale und keine Macht. Das ist die Lehre, die aus der Beobachtung der Gegenwart folgt. Eine neue Anknüpfung an den Ideen-Faden des Idealismus, als dessen universeller Geist uns Goethe erscheint, ist die Forderung der Gegenwart. Deshalb gedenken wir des Carl Gustav Carus und drucken einen Text von ihm ab, der sein Verhältnis zu Goethe beleuchtet (aus: Carl Gustav Carus: «Goethe», Zürich 1948).

«... Goethe war ... ein Naturmensch, und wenn man die lebhafte Sehnsucht verfolgt, welche ihn nach Italien, nach einem schöneren,

freies Naturleben im höheren Grade begünstigenden Klima drängte, so mag auch dies zu jener Eigentümlichkeit seines Daseins einen neuen und charakteristischen Zug beifügen. Aber wir wollen damit nicht sagen, daß ihn bloß die Anmut der Natur ins Freie habe locken können; wer keinen Sinn hat, die Natur auch in ihren finsteren, harten und gewaltigen Formen zu lieben, der liebt sie überhaupt noch nicht recht. – Wie, wer einmal liebt, auch das Geliebte ganz und gar umfaßt und die von dessen Wesen nun einmal unzertrennlichen Fehler und Schwächen auch mit Liebe trägt und festhält, so liebt auch die Natur nicht recht, wer ihr nur im Festkleide, in Sonnenschein und Frühlingslust nachgeht, wer ihre Macht und Schönheit nicht auch im Herbststurm und Winterwetter, in Nacht und Dämmerung aufzusuchen und zu lieben imstande ist. – Goethe vermochte beides. Wenn man liest, wie er im Winter allein das Harzgebirge durchstrich, wie eigentümlich ihn diese große Natur in ihrem herben Gewande aufregte und welch schönes poetisches Resultat sein Geist aus diesen Eindrücken zu ziehen vermochte, so mag man erkennen, daß nicht bloß das Anmutige und Weichgefällige, sondern auch das Gewaltige, Finstere und Rauhe im freien Naturleben ihn mit Macht an sich zog. – Könnte auch sonst dieses tiefe, wunderbare Naturgefühl seine Dichtungen, seine Schilderungen durchdringen! – Doch seine Liebe zur Natur beruhigte sich nicht bei der innigen und nachhaltigen Erfassung ihrer äußeren Erscheinungen, sie wollte das Wesen der Erscheinung durchdringen, sie sehnte sich nach Ergründung ihres geheimsten Lebens, sie strebte, mit einem Worte es zu sagen, nach der Erfassung der Idee ihres Daseins! – Von hier aus ist nun der Grund seiner naturwissenschaftlichen Bestrebungen erkennbar! – Nicht eine ursprüngliche analytische Tendenz seines Geistes, nicht ein Bestreben, sich selbst durch möglichst feine Zergliederungen des Naturlebens hervorzutun und Ruhm zu schaffen, noch weniger irgend das Bedürfnis, in die Untersuchung der Natur für Zwecke des praktischen Lebens einzugehen, brachten ihn der Naturwissenschaft näher, sondern, wie Plato sagt, daß die Philosophie überhaupt mit der Bewunderung beginnen müsse, so war es bewundernde Liebe und tieferes Vereinleben mit der Natur, welches ihn nötigte, auch einer wissenschaftlichen Naturbetrachtung sich angelegentlich zu widmen und hinzugeben.

Wenn wir aber jetzt versuchen wollen, die Eigentümlichkeit der Goetheschen Naturwissenschaft uns deutlich zu machen, so wird es zuvor nötig zu bemerken, daß auf diesem Felde gar verschiedenartige